

aus dieser Entwicklung von Tausenden Jahren, durch die sie hindurchgegangen ist, auch ein Produkt ihrer Verhältnisse geworden ist. Diese Dinge mit Verständnis zu regeln, hier Änderungen zu schaffen, ist die vornehmste und wichtigste Aufgabe unserer Partei. Ich muß hier sehr viele Punkte zurückstellen, weil es zu weit führen würde, auf alle diese Dinge einzugehen. Ich kann nur kurz streifen die sexuelle Frage, die Ehe, was ein sehr wichtiger Punkt ist. Auch hier werden wir sehen, daß sich auch diese Formen ändern werden. Wenn die Existenzbedingungen der Frau gesichert sind, wenn ihre Abhängigkeit nicht mehr da ist, dann fällt dieses andere auch. Wir haben in Rußland gesehen, daß dort die Dinge mit einem Mal, vielleicht innerhalb 2, 3 Jahren in ganz andere Bahnen gelenkt sind (Zuruf: in einem Jahre!), aus dem einfachen Grunde: die Existenz der Frau ist gesichert, die Abhängigkeit der Frau ist beseitigt worden, nun fallen alle diese Schranken, alle diese Vorurteile; da kann sich die Frau zum Menschen entwickeln. Aber wenn wir auch hier noch so tief in allen diesen Dingen stehen, so müssen wir immer und immer wieder unseren Frauen und unseren Männern zurufen, sie sollen in erster Linie Mensch sein, d.h., sie sollen ihre Persönlichkeit, ihr eigenes Ich, ihren Menschen, ihren inneren Menschen in den Vordergrund schieben; sie dürfen sich nicht als ein Stück Ware behandeln lassen, sie müssen ihre Arbeitskraft mehr bewerten. Dann können sie in zweiter Linie Weib und Mutter sein. Aber in erster Linie müssen sie Mensch sein. Alle diese Hemmungen in der Familie müssen überwunden werden. Das gilt für beide, für Mann und Frau. Ein Revolutionär darf sich hier nicht anpassen, darf sich nicht unterordnen, sondern muß die Ketten lösen, die seine Kräfte für die Revolutionsarbeit binden.

Nun, Genossen, wir sagen immer wieder: die Sache des Proletariats steht uns höher als diese persönliche Sache, und daran wollen wir festhalten, auch wenn wir diese Frauenfrage behandeln. Jetzt wird sich jedem von uns die Frage aufdrängen: ja, wie können wir praktisch die Frau mehr heranziehen, wie wird es möglich sein, unsere Frauen, unsere Mädchen vor allen Dingen, unsere Jugend mehr heranzuziehen, mehr für diese Aufgaben zu interessieren? da wird ja jetzt auch aus den Bezirken hier von den Delegierten manche Anregung kommen, wie das in die Praxis umzusetzen ist. Ich kann nur den Vorschlag machen, daß man die Frau mehr zur praktischen Arbeit heranzieht, ihr mehr Funktionen zuteilt, aber nicht nur untergeordnete Funktionen, nicht nur sagen: das ist gut für die Frau oder dieses oder jenes können Frauen machen, sondern daß man die Frau auch gleichwertig behandelt als Kameradin, als Genossin, als Mensch und den Frauen genau so

verantwortungsvolle Posten und Funktionen überträgt wie den Männern. Tun wir das, Genossen, so werden wir bald dahinter kommen, daß unsere Frauen, wenn sie sehen, daß sie nicht nur untergeordnete Funktionen zu erfüllen haben, sondern ganz gleichwertige Stellen bekommen, mit viel größerer Opferfreudigkeit und Aufopferung und Pflichteifer daran gehen werden, ihre Aufgabe zu erfüllen, und zwar nicht nur, wie genügend Genossinnen bewiesen haben, in der Revolution, nicht nur in der Pflege von Kranken und Invaliden, sondern auch in Bezug auf ganz aktives Eingreifen, wenn ich auch nicht sagen will, wie unsere russischen Genossinnen. Das russische Volk an sich ist ein ganz anderer Typ wie das deutsche. Wir können da keinen Maßstab daran anlegen, was unsere russischen Mädchen drüben gemacht haben, wie sie überall praktisch eingegriffen haben. Die Deutschen sind viel zu sehr in der Knechtseligkeit erstens einmal erzogen, sie sind viel zu lasch, sie haben nicht so viel Klassenbewußtsein, sie haben nicht so viel Solidaritätsgefühl für alle, sie sind viel zu gleichgültig in allen diesen Dingen. Und das gilt noch infolge dieser tausendjährigen Erziehung noch viel mehr für die Frau. Aber trotzdem müssen wir versuchen, alle diese Dinge zu überwinden. Und da sage ich als praktisches Beispiel, daß man sie mehr zu Funktionen heranzieht und ihr wirklich alle diese Aufgaben zuteilt in dem Bewußtsein, daß sie gleichartig dem Manne ist, und daß man da keinen Unterschied macht.

Es wird hier vielleicht nicht der Ort sein, über Aufgaben zu sprechen, die unsere Frauen im Kampfe haben. Wir müssen uns aber darauf einstellen, daß wir nicht immer in so ruhigen Zeiten leben werden, und daß die Dinge ganz anders einmal aussehen werden, und daß auch endlich einmal die Dinge kommen können, daß unsere männlichen Genossen im Straßenkampf, im Barrikadenkampf stehen. Was tun dann die Frauen? Da ist es Aufgabe der Bezirke, der Partei, hier zu organisieren, hier aufzuklären, welche Aufgaben unsere Frauen in der Aktion, im Kampfe haben. Und wir sind in Berlin schon in einigen Bezirken in Zeiten der Aktion, d.h., in Zeiten der Hochspannung uns ganz klar gewesen, was geschehen muß. Wir können alle diese Dinge hier nicht in der Öffentlichkeit besprechen, das bleibt der Organisation vorbehalten. Aber darauf will ich hinweisen, daß unsere Genossinnen wohl verwendet werden müssen in diesem Kampfe, und daß ihnen da ganz bestimmte Aufgaben in bestimmten Ressorts zugeteilt werden müssen, nicht nur im Sanitätswesen, wozu sich eine Frau vielleicht besser eignet als der Mann, sondern es kommen auch andere wichtige Posten in Frage, wie Post- und Courierdienst. Ihr wißt, Genossen, daß dann auf alle diese bürgerlichen In-

stitute kein Verlaß ist, sondern daß wir zu allem Mißtrauen haben müssen, was dann noch irgendwie auf der Gegenseite steht, daß wir diesen ganzen inneren Apparat aufrechterhalten müssen durch uns. Und da sind die Frauen zu verwenden, da müssen sie eingreifen. Sie müssen den Post- und Couriersdienst übernehmen, nicht nur das Sanitätswesen. Sie müssen die Verpflegung der Mannschaften übernehmen. Sie müssen nach geeigneten Lokalen ausschauen, wo gespeist werden kann und wie viele dort gespeist werden können, wie groß die Räumlichkeiten sind. Sie müssen die Sorge für die Kinder organisieren, damit die Frauen, die in Dienst kommen, ihre Kinder in sicherer Obhut wissen. Alle diese Dinge sind Aufgabe der Frau, und es wird an uns liegen, diese Dinge zu organisieren und unsere Frauen dafür zu interessieren.

Und, Genossen, noch eine wichtige Aufgabe ist die Militärpropaganda. Wir als kleine Partei haben nicht all die Mittel, in der Beziehung so zu wirken. Aber notwendig wäre es auch hier, eine Abteilung dafür einzusetzen, die sich mit diesen Dingen beschäftigt, wie sind unsere Arbeitsbrüder und Söhne aufzuklären, die in den bunten Lumpen stecken, die die Waffen gegen uns richten? Wie können wir unsere Frauen und Mädchen dafür interessieren, daß sie diese Grünen, die Sipo und die Orgesch aufklären? Nicht dieses gedankenlose Techtelmechtel - dem müssen wir auf das schärfste entgegentreten, dieser Gedankenlosigkeit von unseren proletarischen Mädchen und Frauen, daß sie mit diesen Grünen irgendwie in Verbindung stehen, mit ihnen ins Kino und in den Tanzsaal gehen, ohne zu wissen, daß man mit einem Arbeitverräter, mit einem Arbeitermörder in Verbindung steht. Dieser Gedankenlosigkeit, dieser Gleichgültigkeit müssen wir auf das schärfste entgegentreten und unseren Mädchen immer wieder ins Gedächtnis rufen, daß sie ein proletarisches Mädchen ist, eine proletarische Frau ist, die stolz auf sich sein muß, auf ihren Klassencharakter, daß es nicht mit ihrer Ehre und Würde zu vereinigen ist, mit jemandem in Beziehungen zu stehen, der gegen mich ist, der rücksichtslos meinen Freund, meinen Bruder, meinen Vater niederschießt, daß ich mit dem in keinem Freundschaftsverhältnis stehen kann.

Aber nebenbei, Genossen, müssen wir versuchen, kommunistische Literatur in die Kasernen zu schaffen, kommunistische Literatur unter die Soldaten zu werfen. Wir müssen auch versuchen, irgendwie Propaganda zu machen unter unseren Arbeiterbrüdern, auch wenn sie in diesen bunten Lumpen stecken, auch wenn sie gegen uns die Waffen richten; wissen wir doch, daß es nur Verhetzung und Verkleisterung ist. Es ist kein Zufall, daß keine kom-

munistische Literatur in den Kasernen ist; es ist kein Zufall, daß allen Reichwehrosoldaten verboten ist, in öffentliche Versammlungen zu gehen, um sie uns zu entfremden, um sie uns und unseren Gedanken zu verschließen, damit sie dann in der Aktion blindlings ihre Brüder niederschießen. Und da sage ich, Genossen, alle diese Dinge sind wohl in Erwägung zu ziehen, alle diese Dinge müssen geleistet werden; und da können uns unsere Frauen und Mädchen wichtige Dienste leisten, wenn sie fest sind, wenn sie geistig unbestechlich sind, wenn sie bewußt zu uns stehen, dann können sie wohl auch drüben in das feindliche Lager gehen und dort versuchen, so gut es in ihren Kräften steht, Aufklärung zu schaffen.

Aber, Genossen, wir sehen auf der anderen Seite, daß unsere Frauen zum Pazifismus, zum Frieden auf jeden Fall neigen. Frieden wollen sie haben; und verständlich ist es aus der Psyche der Frau heraus: Sie, die das Leben gibt, will es auch erhalten. Sie will Liebe von Mensch zu Mensch tragen. Sie will nicht das Leben zerstören. Aus dieser Psyche heraus müssen Sie die Frau verstehen, wenn sie den Frieden will. Aber wir müssen ihr sagen: unversöhnlichen Haß müssen wir predigen, nicht die Liebe. Genossen, wir wissen, daß Kommunismus Liebe ist, und Liebe kennt keine Gewalt. Aber wir sind ja noch nicht im Kommunismus, wir sind ja noch mitten in der furchtbarsten Zeit, die je eine Menschheit durchlebt hat. Und in dieser Zeit müssen wir predigen Haß, glühenden Haß gegen diese Gesellschaft. Wir müssen den Frauen sagen: nicht Frieden, nicht irgendwie Versöhnlichkeit, solange man uns so knechtet, solange es noch möglich ist, daß da ein Leben geführt wird mit Lüge und Schwindel und Betrug, solange muß ich diese Gesellschaft hassen. Und die Frauen werden es verstehen, wenn man ihre pazifistischen Gedanken in sachlicher Weise auseinandersetzt. Aber Ihr Männer müßt auch verstehen aus der Psyche der Frau heraus, daß sie geneigt ist für Frieden, für Erhaltung des Lebens, für keine Zerstörung. Aber wenn man ihr auf der anderen Seite das Gegenteil klar macht, wird sie das auch verstehen und diese Dinge begreifen, denn die Frau ist garnicht so beschränkt, und nur durch diese tausendjährige Verdammung und Sperrung alles Wissens von ihr ist sie ja nur dahin gebracht worden, wo sie heute steht.

Dann, Genossen, müssen wir versuchen, der Frau beizubringen, der Kampf wird nicht friedlich sein, dieses Aufeinanderprallen, dieser Klassenkampf kann sich nicht friedlich vollziehen. Das müssen wir versuchen, unseren Frauen plausibel zu machen.

Ich sagte schon, mit dieser Frage hängt eng zusammen der Begriff Vater-

land. Genossen, Ihr werdet vielleicht glauben, die Sache ist nicht so wichtig, daß man sie hier streift oder behandelt. Aber Ihr müßt immer bedenken, daß Ihr nicht nur in den Städten sitzt, Ihr müßt immer bedenken, daß die Frau eine viel stärkere Neigung hat für Vaterland und auch für einen beschränkten Umkreis. Ich will zugeben, daß schon der Patriot, der männliche Gegner ein Gegner ist, mit dem man sich schwer auseinandersetzen kann. Aber eine Patriotin wird zur kreischenden Furie, wenn man ihr sachlich auseinandersetzt, daß sie kein nationales Interesse zu vertreten hat (sehr gut!), daß sie nur zu beachten hat, daß sie nur so viel verdient oder verdienen kann, wie sie unbedingt und nur sehr spärlich zum Leben gebraucht; nur so viel gibt ihr der Kapitalist. Wir müssen versuchen, an kleinen Beispielen auseinanderzusetzen, daß diese Vaterländer nicht auf einmal herausgewachsen sind und nicht immer so bestanden haben wie jetzt, sondern daß auch dies alles der Entwicklung unterworfen ist. Wir werden vielleicht an kleinen Beispielen auseinandersetzen, daß eine Reise zwischen Cöln und Augsburg früher so viel Wochen^ogekostet hat wie jetzt Stunden und daß infolge späterer Entwicklung, wie die Verkehrsmöglichkeiten bessere waren, eine postalische Organisation eingerichtet wurde, wie mit dieser ganzen Entwicklung auch die Städte untereinander ein ganz anderes Bild bekommen und daß die Städte schon allein sich bekriegten, daß sich die Städte wie Cöln, Augsburg usw. sich gegenseitig als Ausländer betrachteten und danach behandelten, daß später aus diesem Cöln, aus diesem Dresden usw. dann Preußen, Sachsen und Bayern usw. wurde, daß so die Vaterländer entstanden sind und noch entstehen werden, wenn die Entwicklung so weiter geht. An allen diesen kleinen Beispielen wird man den Frauen plausibel machen können, daß dieses Vaterland nichts weiter ist als eine Organisation zur Regelung der Ausbeutung der Proletarier. Genossen, wir haben ihnen plausibel zu machen, daß es auch garnichts anderes bedeutet, ob sie hier in Berlin irgendwo arbeiten oder ob sie irgendwo bei einem Rittergutsbesitzer als Knecht oder Magd beschäftigt werden, wir werden ihnen klar machen, ob sie in Chicago in einer riesigen Fabrik arbeiten oder wo anders Perser Teppiche weben oder in London beschäftigt sind - das alles spielt keine Rolle, der Proletarier bekommt überall in der Welt nur so viel, wie er unbedingt zum Leben braucht. Und das andere Beispiel ist, daß die Arbeitslosen in Deutschland genau so hungern wie in dem sogenannten gesiegtten England, daß da garkein Unterschied besteht. Genossen, ich glaube doch, daß, wenn man so die Dinge auseinandersetzt, daß man immer wieder ruhig und sachlich auf diese Dinge hinweist, daß wir dann hier

doch auch Licht in dieses Dunkel hineinbringen und daß wir hier doch vieles aus dem Wege räumen, was aus dem Wege geräumt werden muß, denn wir alle sind uns klar, daß die wirtschaftliche Zersetzung des Kapitalismus viel eher überwunden und bekämpft wird als diese geistige Verseuchung des Proletariats, wie diese geistige Gefangenschaft, in der jeder noch sitzt, aus der sich jeder befreien muß. Und hier, Genossen, müssen wir alle Hand anlegen, damit wir auch hier Licht in dieses Dunkel bringen.

Dann kommt die Frage: wie steht die Frau überhaupt zur Religion? Es war eigentlich daran gedacht, auch die Religion mit auf die Tagesordnung zu setzen. Aber wir stellten uns auf den Standpunkt, daß doch jeder Kommunist und jeder revolutionäre Arbeiter mit sich selber fertig werden muß, ob er noch irgendwie an diesen Unfug glauben kann oder nicht, ob ein Zwang der Partei nötig ist, um ihnen zu sagen: Du hast Deine Pflicht auch gegen Dich selbst zu erfüllen, wenn Du an alle diese bürgerlichen Einrichtungen, an diese Verdummungsanstalten, an die sogenannte Religion noch glauben kannst, dann sagen wir ihm, er ist garkein revolutionärer Proletarier (sehr richtig!), er kann kein revolutionärer Proletarier sein. Revolution, überhaupt Kommunismus wird sein die restlose Überwindung des Christentums. Die vollständige Überwindung alles dessen kann uns nur vorwärts bringen. Aber, Genossen, die Tatsachen müssen wir wiederum feststellen, daß die Frauen viel mehr und viel fester an der Religion hängen als die Männer, weil überhaupt Religion Gefühlssache ist. Es ist ein Fühlen, ein Glauben, und es schaltet vollständig das Denken aus. Von jeher ist die Religion Todfeindin des Wissens gewesen, Todfeindin alles Denkens. Nichts haben die Priester und die Pfaffen mehr gehaßt als das Denken. Genossen, weil aber die Religion Gefühlssache ist und die Frau organisch schon mehr gefühlsmäßig veranlagt ist als der Mann, auch wieder durch die ganze Entwicklung, denn die Frau war 1 1/2 Jahrtausend von jedem Beruf abgesperrt, also förmlich von dem Wissen ihrer Zeit, so neigt die Frau mehr zur Religion. Nachdem man diese Tortur anderthalb Jahrtausende betrieben hat gegen die Frau, kommt man jetzt her und schimpft über das kleine Weibergehirn, über den engen Frauenverstand. Jetzt kommt dazu noch der Hohn und der Spott. O, nein, Genossen, wir müssen verstehen, auch diese Dinge haben ihre geschichtliche Entwicklung hinter sich. Wir müssen mit vollem Verständnis auch hier unseren Genossinnen entgegenkommen und ihnen sagen, das alles nützt nichts, auch das Beten nützt Dir nichts, sondern nur Deine eigene Kraft wird imstande sein, dieses Geistesgestrüpp aus dem Wege zu räumen. Ich glaube, wir haben reichliches Material gerade in Bezug auf

Religion, in Bezug auf Schule und alle diese Institutionen. Seht Euch bloß solchen Soldaten an, in der Religion wird von einem Gott der Liebe gesprochen und davon: Du sollst nicht töten. Und auch auf dem Koppel des Soldaten steht: Mit Gott für König und Vaterland, und daneben stecken Handgranaten, Dolch und Revolver. Genossen, auf alle diese Kleinigkeiten müßt Ihr hinweisen. Das wird überall wirken - daß diese Dinge im Widerspruch stehen, daß sie von der bürgerlichen Gesellschaft aufoktroiert sind und Jahrtausende in die Gehirne der meisten geimpft worden sind. Jeder Proletarier ist darum verpflichtet, auch hier in Bezug auf die Kinderziehung darauf zu achten, daß die Religion auch von der Schule fernzuhalten ist, daß jeder Proletarier sein Kind aus dem Religionsunterricht herauszunehmen hat. Aber hier kann man keinen Zwang auferlegen. Wir sollen und werden keinen Zwang auferlegen. Wir appellieren aber an die sittliche Anständigkeit und die Reinheit jedes einzelnen, da sich selber dahin zu entwickeln.

Nun, Genossen, wir dürfen da auch nicht unterschätzen die syndikalistische Lehre. Auch diese ist sehr verfänglich, gerade in Bezug auf unsere Frauen, weil Syndikalismus Individualismus ist und auch Gefühlslehre ist. Sie leugnen ja manchmal die ganze Entwicklung und alles ab. Genossen, gerade dieses Gefühlsmäßige individualistische, auf die Persönlichkeit Berechnete und der die ganze Entwicklung ablehnende Standpunkt - das verfängt bei unseren Frauen. Wir müssen auch hier überall klar und deutlich unsere Grundsätze daneben stellen, ihnen sagen, wie wir stehen, daß es irgendwie einen Zusammenhang hat, daß es nicht zufällig ist, daß wir so oder so denken müssen, sondern daß wir unter bestimmten Umständen, unter bestimmten Produktionsweisen so und nicht anders denken müssen, daß letzten Endes die ökonomischen Verhältnisse und die Produktionsweise die Ursachen sind. Und ich sage gerade: Syndikalismus, Anarchismus - allen diesen Gefühlslehren müssen wir auch entgegenwirken und unsere grundsätzliche Meinung dagegen stellen.

Genossen, ich habe bis jetzt lediglich die Hausfrau, die Frau im allgemeinen behandelt. Aber Ihr wißt, daß vor allem auch die erwerbstätige Frau in Frage kommt. Das ist schon eine fortgeschrittene Armee. Wir finden in diesen erwerbstätigen Frauen Vertreterinnen aller sozialen Schichten. Und gerade weil wir eine Betriebsorganisation haben, müssen wir ihnen auch sagen, auch sie haben große Aufgaben zu erfüllen, sie haben sich viel zu wenig um alle diese Dinge gekümmert, um die sie sich hätten kümmern müssen. (Zuruf von Genosse I h l e r: keine Zeit!) - Keine Zeit!

Der Zwischenruf ist auch wieder typisch. Wenn es sich um Frauenarbeit handelt, heißt es: es ist keine Zeit. Der Zwischenruf beweist gerade, daß man das als nebensächlich betrachtet, und daß andere Fragen in den Vordergrund geschoben werden. (Widerspruch und Zuruf: Er meint es umgekehrt!) - Na schön! Wir wollen uns über diesen Zwischenruf nicht streiten. Aber ich sage, Genossen, gerade durch Hineinziehung der Frau in den Produktionsprozeß stärkt sich die Frau und wächst ihr ganzes Klassenbewußtsein. Gerade das Solidaritätsgefühl wächst bei ihr. Und wenn die Frau ihre Persönlichkeit noch so sehr entwickelt hat, so wird sie sich bewußt sein, daß sie allein nicht imstande ist, sondern nur dicht gedrängte Massen diesen Kampf wagen können, den Kapitalismus fortzuschieben und beiseite schieben zu können. Und doch, Genossen, muß die B.O. viel mehr die Aufmerksamkeit darauf lenken. Das Verhältnis der Beamtin, der Büroangestellten zu der Fabrikarbeiterin, daß eine Arbeiterin, die eine reinliche Arbeit vollführt, vielleicht besser angezogen sein kann - daß da schon wieder sich der Dünkel über die Fabrikarbeiterin erhebt, die in Schmutz und Dreck arbeiten muß. Ich hatte vor einigen Wochen Gelegenheit, in einem großen Lohnbureau zu arbeiten - ich will nebenbei sagen: nur zwei Tage. Ich wurde gleich wieder hinausgeschmissen. (Heiterkeit) Gerade in diesen Angestelltenkreisen ist solch eine große Überspanntheit, solch eine große Unkenntnis von allen diesen Dingen, daß es sehr viel Arbeit kosten wird, viel mehr Arbeit als bei den männlichen Angestellten - das muß ich hier zugeben -, diese zu gewinnen; viel schwerer und größer ist hier die Aufgabe, denn diese Mädchen, gerade diese Beamtinnen, diese Puppenmädchen und diese Höhergestellten, wirtschaftlich gut Gestellten, halten es unter ihrer Würde, mit einem Arbeiter, mit einem Schlosser, mit einem Tischler irgendwie eine Ehe oder sonst etwas einzugehen. Sie wollen wieder einen Beamten oder irgendjemanden aus diesem Kreise wieder haben. Sie lassen sich betören von dieser Scheinkultur, von all diesem Talmi. Sie denken, es meint es irgendjemand gut, der sie mit "äh, äh, gnädiges Fräulein" anspricht oder irgendwie mit diesen gleichen Dingen entgegentritt. Alle diese Dinge müssen wir beurteilen können aus unserer Klassenlage, aus unserem Klassenbewußtsein heraus. Und wir müssen den Frauen und Mädchen ganz klar machen: das nützt Dir alles nichts, Du wirst genauso ausgebeutet wie die anderen; und wenn Du nicht mehr leistungsfähig bist und alt und krank bist, wirst Du auf die Straße geworfen. Diese Tendenz des Kapitalismus muß man diesen armen verblendeten Mädchen viel mehr zum Bewußtsein bringen. Gerade die B.O. müßte sich zur Aufgabe machen, grundsätzlich einheitlichen Lohn festzu-

stellen, eine gleiche Bezahlung für Frau und Mann zu verlangen. Ich habe noch nie gehört, daß in der B.O. diese Frage in den Vordergrund geschoben worden ist. (Zuruf: O ja!) - Nein! O, was meint Ihr, was diese Forderung nach einheitlicher Bezahlung, nach gleichem Lohn für gleiche Leistungen für Unruhe und Widerspruch hervorrufen würde! Aber gerade Ihr, Genossen, als B.O. müßt diese Unruhe und Widerspruch hervorrufen. Dadurch werden die Männer und Frauen auf Euch aufmerksam. Man wird Euch anpöbeln und bekämpfen. Aber Ihr müßt die Unruhe in die Betriebe hineinbringen, und man wird dann in den Betrieben und Fabriken darüber diskutieren. Es ist nicht schwer zu beweisen, daß gleicher Lohn für gleiche Arbeit in den Vordergrund gestellt werden muß. Ich will nicht darauf hinweisen, daß wir Frauen genauso leben müssen wie der Mann, daß wir nichts billiger bekommen, keine Kartoffeln, kein Fleisch, kein Brot billiger bekommen, wenn wir es als Frau einkaufen, sondern daß einheitliche hohe Preise sind. Aber auch auf ein anderes Moment müssen wir hinweisen, darauf, daß die Frau bisher immer ungleich und hundsmäßig bezahlt wurde. Mir bot man ja vor ein paar Wochen an, für 2,50 M differenzierte Lohnberechnung zu machen, d.h. im Lohnbureau für 2,50 M die Stunde zu arbeiten. Und als ich mich an diesen famosen Angestelltenrat wandte, stellte er sich auf seiten der Firma wie auf seiten des Betriebschefs und sagte: Sie sind doch erst hier hineingekommen, wir können nur dem mehr bezahlen, der sich jahrelang hat ausbeuten lassen, aber nicht jemandem, der hier nur kaum hineinriecht. Ich mußte erst den Betriebs- und Angestelltenrat darauf aufmerksam machen, daß ich nicht auf dem Boden stehe, sondern auf dem, erst muß ich leben, ehe ich etwas leisten kann. Genossen, wir, die wir im praktischen Leben stehen, wissen, wie es aussieht.

Für die Frauenfrage kommt dann auch vor allem in Betracht die Abhängigkeit auf Grund der ungleichen Bezahlung. Gerade weil der Mann mehr bezahlt bekommt, weil er sich besser halten kann, weil er der wirtschaftlich Stärkere ist, wird er auch immer und immer wieder dieses Abhängigkeitsgefühl in der Frau wach halten. Und die Frau muß, weil sie schlecht und minderwertig bezahlt wird, all ihre Kraft für alle untergeordneten Sachen hingeben. Wäsche, Kleidung und alle diese Bedürfnisse muß sie einschränken, und, was das Wesentlichste ist, sie bleibt mit ihrem Wissen zurück, sie kann sich nichts aneignen. Alle Zeit muß sie ausfüllen, um ihre Bedürfnisse nur einigermaßen zu decken.

Aber noch ein wesentliches Moment für die B.O. kommt hier in Frage. Wenn Euch von der Direktion entgegengehalten wird, nein, das können wir

unmöglich, die Firma kann das nicht bezahlen, sie geht pleite und dergleichen Dinge mehr - o, Genossen, wir haben doch kein Interesse an dem jetzt bestehenden Kapitalismus. Wir haben doch kein Interesse an dem jetzt bestehenden Kapitalismus. Wir haben wohl kein Interesse, ob sich die Fabrik rentiert oder wieviel Dividende sie abwirft, sondern wir wissen ganz genau, der Kapitalismus kalkuliert mit jeder Flamme, die umsonst brennt, mit jedem Motor, der leer läuft. Aber wir müssen dem gegenüber wieder sagen: mag doch brennen, was brennen will; geht in die Betriebe hinein und arbeitet nur immer so viel, daß man Euch nicht hinausschmeißt und an dem Wagen fahren kann, und alle andere Zeit nutzt aus für die Propaganda. Aber gerade da müssen wir sagen, daß unsere Genossen oft auf den Profit des Kapitals sehr aufmerksam bedacht sind. Die Arbeiter sind es, die sich gegenseitig darauf aufmerksam machen: Du hast ja wieder Licht brennen lassen oder Du mußt mit dem Material sorgfältiger umgehen, Du mußt dies und jenes machen. Der Kapitalismus könnte sich nicht so lange halten, wenn er nicht den größten Stützpunkt im Proletariat selber hätte, wenn nicht die Proletarier selber Interesse daran hätten - nicht bewußt-, daß irgendwie sparsam gewirtschaftet wird. Dem können wir entgegenstellen: fordert gleichen Lohn für Männer und Frauen, bringt die Unruhe in den Betrieb hinein, dann wird die B.O. mehr Aufmerksamkeit auf sich lenken, und es wird ein großes Diskussionsfeld werden und ein Aufklärungsfeld, und das ist mir hier das Wichtigste. Deshalb werfe ich das in die Debatte. Es wird ein Aufklärungsfeld für unsere Frauen werden.

Dann noch eins. Ihr dürft nicht vergessen, bei unseren Betriebsversammlungen, vorwiegend da, wo Frauen und Mädchen beschäftigt sind, sie hinzuweisen: nicht nur ist unser Ziel Lohnerhöhung, bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen, sondern Sturz dieser Gesellschaft. Immer wieder sind sie hinzuweisen: Du darfst Dich nicht zufrieden geben, wenn Du auch noch so anständig und das Doppelte und Dreifache und Zehnfache bezahlt bekommst. Wir müssen sie darauf hinweisen, daß auch dann die Distanz zwischen Kapital und Arbeit, zwischen dem, wie der Kapitalist lebt, und dem wie wir leben, noch so groß ist, daß es doch noch wert und wichtig ist, ihn zu bekämpfen. Ich weiß, es wird von unserer B.O. darauf hingewiesen, aber nicht so ausgreifend und nicht so von dieser Wichtigkeit und Notwendigkeit getragen, wie es sein muß.

Gerade diese beiden Aufgaben wollte ich der B.O. anheimstellen und ihr sagen, daß sie dafür zu wirken hat in allen Provinzbezirken, überall im Reich, in der Provinz, in den Städten, auf dem Lande, wo sie nur irgend-

wie die Möglichkeit hat, an die Frauen heranzukommen.

Nun, Genossen, wir haben die erwerbstätigen Frauen jetzt herangeholt. Aber denkt an das große Heer der Hausfrauen, der Hausangestellten, der Heimarbeiterinnen, an die wir überhaupt nicht herankommen können, die man in keine Versammlung bekommt, die von früh bis abend Maschine treten oder sonst irgendwie beschäftigt sind. Die gönnen sich nicht die Zeit, um in eine Versammlung zu gehen. Wie kann man diese armen geplagten Menschen fassen? Wie soll man sie überhaupt ans Licht zerren? Wie soll man überhaupt zu ihnen sprechen? Da kommen wir wieder als Partei zu einem wichtigen Punkt. Das sind die Räte. Diese Frauen -Hausangestellte, Hausfrauen, Heimarbeiterinnen- werden durch die Räte erfaßt werden. Wir können feststellen, daß im großen und ganzen die Frauen für Politik und Parteiprobleme überhaupt kein oder wenig Interesse haben, immer nur einige wenige, die mit glühendem Interesse alles das verfolgen, aber nicht die große Mehrheit. Aber den Räten bringt die Mehrheit Interesse entgegen, weil es eine Gemeinschaft ist, weil es schon eine Gemeinschaft in der Familie ist, in der sie leben. Und so denken wir uns ja auch die Gemeinschaft in den Räten irgendwie in einem Häuserkomplex in einer Stadt. Und gerade Frauen und Räte - das ist eins der wichtigsten Dinge, die uns in Zukunft in der Übergangszeit beschäftigen werden müssen. Die Frau steht einmal der Politik skeptisch gegenüber, weil die Politik ihr immer als so etwas Hohes serviert worden ist, als etwas so Gelehrtes, was sie nicht verstehen kann, was kaum ein Mann begreifen kann. So ist das immer der Frau gesagt worden. Aber wenn man ihr aus allen diesen Dingen heraus erzählt, daß sie ein Interesse haben muß an einer Organisation, die ihre Kräfte frei macht, die sie nicht bindet an all diesen unnützen Kram im Haushalt, die ein Zusammenlegen des Haushalts und der ganzen Arbeit ermöglichen will, daß sie dann frei wird, daß sie sich dann erst entwickeln wird, daß sie dann erst Mensch werden kann, dann würde sie das vielleicht anders auffassen. Dieser ganze unnütze Plunder würde aufhören, und gleichzeitig würden Werte geschaffen werden, d.h. Werte bei der Frau freigelegt werden. Genossen, gerade "Frauen und Räte" - das müßte auch einmal diskutiert werden. Gewiß, wir können oder vielmehr wir konnten an alle diese Dinge noch nicht herangehen, weil wir lebenswichtige Fragen in den Vordergrund schieben mußten, denn unsere Partei stand ja im Mittelpunkt des politischen Lebens, sie mußte sich ja überall wehren. Anders ist es mit der reklamesüchtigen V.K.P.D. Sie hat einen Apparat und hat Mittel vor allen Dingen, um alle diese Dinge zu regeln. Sie geht jetzt daran,

die Frauen in den Häuserblocks zusammenzufassen. Sie will versuchen, auch hier irgendwie Bresche zu schlagen. Aber immer wieder müssen wir uns davor bewahren, daß Räte und Partei nicht zusammen gehören, daß die Räte ein ganz anderes Ding sind als die Partei, und daß wir kein Interesse haben an diesen Räten, Zellen, will ich einmal sagen, wie sie die V.K.P.D. propagiert, daß wir den Frauen sagen: hütet Euch, scheinbar auf die Räte einzugehen, und in Wirklichkeit steckt Parteiinteresse dahinter. Hütet Euch davor, denkt nicht, daß Ihr irgendwie in dieses Parteiwesen hineinkommt, sondern halten wir den Rätegedanken rein, wie er ist und aufgefaßt werden muß. Dann werden auch Frauen und Räte viel inniger verbunden werden, weil diese Gemeinschaft ihrem Wesen entspricht, und wir werden auch da ein sehr günstiges Resultat erzielen.

Genossen, was uns aber vollständig fehlt, das ist Literatur hierüber. Wohl gibt es eine Menge Frauenliteratur, die sich speziell mit diesen Fragen beschäftigt. Aber Literatur, die auch Arbeiterfrauen nicht nur lesen, sondern auch verstehen können, fehlt uns vollständig. Es ist alles zu hoch, zu kompliziert, sie können in diese Dinge nicht hineinkommen. Es müssen die Fragen einfach aufgerollt werden, einfach muß den Frauen alles dies auseinandergesetzt werden, sodaß sie es auch verstehen können. Und dann müssen wir einen Unterschied machen zwischen Provinz, Land und Großstadt. Überall sind da die Verhältnisse verschieden. Wir müssen uns denen anpassen. Wir müssen in Erwägung ziehen, ob wir nicht andere Propagandamittel in den Vordergrund schieben wollen, als es jetzt vielleicht in Rußland geschieht; öffentliches Gericht oder lebendige Zeit - das sind alles noch Probleme. Sie müssen erst erörtert werden. Ich denke hier daran, weil die Frau geneigt ist, gefühlsmäßig und alles bildlich mehr aufzufassen, sie langsam in alle diese Dinge hineinzuführen, gerade diese neue Propaganda wie mit diesen öffentlichen Gerichten, wie es geplant worden ist, vorzuführen; es haftet mehr. Die Sprache hat etwas Lebendiges, und nicht nur die Sprache allein, sondern die ganzen Personen und alles wirkt da mit. Wir müssen da versuchen, uns mit dem proletarischen Theater in Verbindung zu setzen, ob es nicht möglich sein wird, auch diese Propaganda bei uns in Deutschland einzuführen, denn ich kann mir nicht vorstellen, daß da große technische Schwierigkeiten oder große Unkosten entstehen werden. Aber wir müssen darüber diskutieren. Wir müssen den Willen haben, auch größere Frauenmassen heranzuziehen, sie nicht nur einmal zusammenzuhaben, vielleicht durch sensationelle Titel wie "Freie Liebe" oder sonst etwas, wodurch sie angelockt werden. Aber letzten Endes gehen sie

dann doch ganz enttäuscht von der Versammlung nach Hause, weil nur Wahlrummel oder Parteiinteressen dahinter stehen. Nein, Genossen, wir müssen aus innigem Verständnis heraus die großen Kreise von Frauen und Mädchen aufrütteln, alles, was anscheinend noch schläft, wach machen, ihnen sagen: wir fühlen mit Dir aus diesem und jenem Grunde, wir sehen, warum du so elend geworden bist, warum Du so unterdrückt bist, und Du mußt allen diesen Dingen Verständnis entgegenbringen. Wenn wir alle diese Dinge mehr in den Vordergrund schieben, wenn wir uns mehr als bisher darum kümmern werden, dann werden wir zwar nicht gleich überall die Erfolge sichtbar vor uns haben, aber langsam und sicher werden wir in der Tiefe Wurzeln schlagen und zu Erfolgen kommen. Wir wissen, daß auch dann nicht unsere soziale Frage gelöst wird, wenn es uns gut geht. Wir wissen, daß wir Alten noch Dünger dieser jetzigen Gesellschaft sind. Aber das kommende Geschlecht, unsere Kinder werden unser Erbe in Empfang nehmen. Und gerade in der Kindererziehung wird so unendlich viel gesündigt aus Unkenntnis und aus Unverständnis. Hier muß gerade besonders Gewicht gelegt werden auf die Erziehung der Kinder zum Sozialismus, zur Solidarität, zu allen diesen großen Gedanken, denn die Kinder sind instinktiv dafür. Jetzt leben sie ja in dieser Atmosphäre, sie können garnicht anders sein. Aber sie richtig zu erfassen, sie richtig auf die richtige Linie hinzulenken, das soll Aufgabe und Zweck unserer kommunistischen Frau und überhaupt unserer älteren kommunistischen Genossen sein. Wenn wir diese Kindererziehung zur Solidarität, zum Sozialismus und Kommunismus planmäßig durchsetzen, dann, Genossen, werden wir auch jene große Arbeit vollbringen, die notwendig ist, jene große Arbeit, die sich Rußland jetzt am meisten angelegen sein läßt. Gerade die Kindererziehung stellen sie in den Vordergrund. Die älteren sind nicht Kommunisten, können nicht Kommunisten sein, weil sie in dieser alten Welt kapitalistisch und bürgerlich durchseucht sind. Erst die kommende Generation wird wirklich kommunistisch sein. Und da sagen wir uns, wir müssen täglich all diese Unkultur, diese doppelte Moral, die auf uns lastet, ausmerzen, wir müssen die Keime des Kommunismus säen, täglich, stündlich, überall. Wenn wir dieses planmäßig und bewußt tun, dann werden wir auch den Aufstieg des Proletariats sehen. Einmal müssen wir den Anfang machen, einmal müssen wir doch irgendwie sagen: jetzt ist der Anfang da, jetzt geht es aufwärts. Und, Genossen, dann werden wir auch allen Proletariern zurufen können: mit dem wirtschaftlichen Aufstieg wird auch der ethische Aufstieg in Parallele gehen. Und genau wie das errungen werden muß von beiden Geschlechtern, von Mann und Frau,

von dem ganzen Proletariat, so werden wir auch hier allen Proletariern sagen, daß es Pflicht ist, hier einzugreifen, und daß gerade unsere proletarische Frau ein doppeltes und dreifaches Interesse haben muß, aus ihrer Unterdrückung herauszukommen und alle diese Dinge, die man hier nur streifen kann, so zu sehen und dagegen anzukämpfen. Dann wird die Frau auch ihre Kinder im Sinne des Sozialismus und Kommunismus erziehen; dann wird ein Geschlecht heranreifen, das sich nicht fürchtet vor Gott und dem Teufel, das gerade und fest steht, das kein Bonzentum aufkommen läßt, das steht zu seiner Überzeugung und zu seiner Auffassung. Und diese Dinge, Genossen, sind nicht nur Sache der Frau, sondern Sache des gesamten Proletariats, das ist nicht nur Sache unserer Partei, um vorwärts zu kommen, sondern das ist die Bewegung der sozialen Revolution und letzten Endes auch der 3. Internationale. Peitschen wir alle auf, wecken wir alle Schlafmützigen und Gleichgültigen und sagen wir: kommt zu uns und kämpft für diese Weltanschauung, helft mit dazu beitragen, daß dieser Kommunismus aufwachsen kann, dieses große Gebäude, diese Wohnstätte für alle Menschen. Auch kann die Proletarierfrau Stein auf Stein dazu tragen, damit die Wohnstätte des Kommunismus errichtet werden kann. Dann werden wir sagen können: auch wir sind ein Stück vorwärts gegangen, wenn wir alle diese Fragen regeln nicht für uns allein, sondern im Interesse der Revolution. (Lebhafter Beifall)

Vorsitzender Genosse R a s c h :

Es liegen zu diesem Punkt folgende Anträge vor, erstens von Niedersachsen:

"Der Parteitag wird ersucht, die Frauenfrage ganz besonders zu behandeln und dahin zu wirken, daß die Proletarierfrauen in die Reihen der revolutionären Kämpfer eingereiht werden."

Dieser Satz ist ja schon dadurch erledigt, daß hier die Frauenfrage als besonderer Punkt auf dem Parteitag behandelt wird. Es müssen Flugblätter für die proletarischen Frauen herausgegeben werden.

Zweitens ein Antrag der Berliner Genossen, der eben erst eingereicht worden ist.

"Für einzelne Punkte der Tagesordnung, z.B. Frauenfrage, Agrarfrage, sollen nach Bedarf Arbeitsausschüsse eingesetzt werden, die nach Klärung durch Referat und Diskussion gegebenenfalls Richtlinien etc. auszuarbeiten haben zur weiteren Durchberatung und Beschlußfassung in den Wirtschaftsbezirken. Damit wird die Möglichkeit geboten, auf dem Parteitage

wirklich positive Arbeit zu leisten auf den Arbeitsgebieten, die bisher durch die Umstände vernachlässigt werden mußten. Tagung der Ausschüsse möglichst außerhalb der Zeit der Gesamttagung."

Genosse I h l a u (Vertreter der Allgemeinen Arbeiterunion):

Dieses eben erstattete Referat kann ebenso gut für die Männer gelten. Unserer Ansicht nach ist die Frauenfrage unlösbar mit den übrigen Fragen der Revolution verbunden; die Frauenfrage ist keine besondere Frage. (Sehr richtig!) (Genossin K l a s s e : Das habe ich ja auch gesagt!) Es sind glänzende Ausführungen in dem Referat gemacht worden. Besonders erhebend war für mich das Bekenntnis einer Frau zum Haß gegen die herrschende Gesellschaft. (Zuruf: Das ist doch nichts Neues!) Die Genossin Klasse verlangt von der Betriebsorganisation, daß wir besonders die Frau in der Organisation bevorzugen sollen. Dafür sehe ich gar keinen Grund. (Genossin K l a s s e : Nicht bevorzugen!) Wir können der Frau keine Extrawurst braten. (Genossin K l a s s e : Davon ist keine Rede!) - Sie reden so wie alle Frauen; sie reden, und nachher haben sie nichts gesagt! (Heiterkeit - und Genossin K l a s s e : Das ist wieder recht typisch!) Die Betriebsorganisation sucht Aufklärung in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zu schaffen, und wir machen da keinen Unterschied zwischen Frau, Mann, Lehrling usw. Wir gehen mit der Absicht um, die Frauen restlos zu organisieren, sogar die Hausfrauen. Wir müssen für die Kämpfe alles so organisieren, daß uns die Dinge nicht überraschen. Wir beschäftigen uns in der Betriebsorganisation weniger mit gewerkschaftlichen Fragen. Wenn wir aber dazu gezwungen sind mit Rücksicht auf die noch tatsächlichen Verhältnisse, so sind wir jederzeit dafür eingetreten, daß die Frauen dieselben Löhne bekommen wie die Männer. Und selbst in den Gewerkschaftskreisen, in denen ich mich noch vor einem Jahre befunden habe, haben wir diese Forderung auch immer vertreten. Also ein Vorwurf kann uns in der Beziehung nicht treffen. Wohl aber haben dann die Frauen, wenn wir diese Forderung vertraten, uns den Vorwurf gemacht, wir stellten diese Forderung, damit die Frauen aus dem Produktionsprozeß verdrängt würden, wenn sie dieselben Löhne bekämen wie die Männer. Sehr viele Frauen haben sich deshalb sehr energisch dagegen gewehrt, daß sie so viel bekommen wie die Männer. Dann fordert man mehr Literatur und auch Flugblätter für die Frauen. Ich weiß nicht, was man da jetzt besonders Neues bringen soll. Seit Jahren hat sich die frühere Sozialdemokratie Mühe gegeben, durch Romane an die Frauen heranzukommen. Aber man hat herzlich wenig erreicht, die Romane sind

wenig gelesen worden. Ebenso ist es mit den Flugblättern, mit diesen kleinen Dingen ist nichts zu machen. Die Frauenfrage darf man nicht aus dem großen Fragenkomplex herausnehmen. Die Frauenfrage ist von der übrigen Bewegung der Revolution garnicht zu lösen. Das, was von der Frau zu sagen ist, trifft genau auf die Männer zu. Und man soll der Betriebsorganisation nicht den Vorwurf machen, daß sie für die Frauenagitation nichts geleistet habe. (Genossin K l a s s e : Zu wenig!)

Genosse M e r g e s :

Die Frauenfrage in einer derartigen Form zu behandeln wie früher die alte Sozialdemokratie, dann die U.S.P.D. und jetzt die V.K.P.D., dazu haben wir keine Zeit. (Sehr richtig!) Wir haben ja heute so viel Last mit den Männern, sie überhaupt zu Kämpfern heranzuziehen. Die Genossin Klasse hat zweifellos die Unterdrückung des weiblichen Geschlechts richtig und großartig geschildert. Aber die meisten Frauen sind heute noch eingestellt auf Gefühlspolitik, von Gewalt wollen sie nichts wissen. Nur die wenigsten von ihnen werden wir bekommen, da wir auch nur die wenigsten, die fortgeschrittensten Köpfe aus der männlichen Bevölkerung bekommen, die sich über den Rahmen der allgemeinen Verhältnisse herausbilden können. Selbstverständlich haben wir die Verpflichtung, bei jeder Gelegenheit zu bekennen und zu betonen, daß wir die Befreiung der Menschheit nicht auffassen als eine Befreiung des Mannes, sondern auch als eine des Weibes, da wir da keinen Unterschied kennen. Gewiß kommt es zu Widersprüchen bei den Männern zwischen Worten und Taten. 9/10 der heute Anwesenden sind sicherlich eine bürgerliche Ehe eingegangen, soweit sie verheiratet sind. Die Widersprüche brauchen nicht darin zu bestehen, daß der Mann draußen etwas predigt, was er zu Hause nicht tut, sondern der Widerspruch besteht oft darin, daß die Frau zu Hause bürgerlich denkt, indem sie den Mann von den Opfern für die Allgemeinheit abhält und ihm sagt: Du bist verheiratet, Du hast Verpflichtungen übernommen, Du hast für Deine Familie zu sorgen usw. Und derjenige Genosse, der es wagt, sich über den Rahmen seiner Familie hinaus zu betätigen, der unter Umständen selbst seine Familie leiden läßt, bekommt oft selbst von Genossen und Genossinnen das Wort zu hören: er sollte mehr für seine Familie sorgen. (Sehr richtig!) Und das ist sehr bezeichnend. Ich habe in Rußland feststellen können, daß vor der Revolution dort das russische Proletariat weiblicher Art nicht auf der Höhe der revolutionären Einstellung in seiner Mehrzahl gestanden hat. Die Revolution hat dort nicht nur den Mann, sondern auch das Weib frei gemacht

und dem Weib mit der Gleichstellung vor allem auch das Selbstbewußtsein gebracht. Und ferner konnte nach der Revolution jeder seine Ehe, wenn er wollte, ohne weiteres lösen. Und nur einer Erklärung bedarf es dort jetzt, um einen sogenannten Ehebund einzugehen. Auch das ist schließlich überflüssig. Aber eine gewisse Form wollte man noch haben. Zehntausende von Ehen sind inzwischen gelöst worden, und Zehntausende von neuen Ehen in dieser einfachen Form geschlossen worden. Dadurch hat sich das Selbstbewußtsein des Weibes dort in gewaltigster Weise gehoben. Und jetzt kommt auch das ehliche Moment. Der Verkehr zwischen Mann und Weib ist nicht mehr der alte; man spricht nicht mehr in zweideutigen Redensarten, man heuchelt nicht mehr wie bei uns, sondern man handelt offen und frei. Der Mann steht dem Weibe gegenüber als offenes Wesen und umgekehrt. So haben sich dort in ganz kurzer Zeit ganz andere Verhältnisse herausgebildet, und man ist dort auf ein ganz anderes Niveau gehoben worden. Das ist die Lösung. Besondere Literatur und sonstige Dinge - das ändert nichts an der vieltausendjährigen Verziehung des Weibes. Damit kommen wir nicht vorwärts. Wir haben uns einfach darauf einzustellen, Haß zu predigen, die Beseitigung dieses Systems zu erstreben und uns auf den Endkampf, auf den Sturz der kapitalistischen Gesellschaft einzustellen. Dann erst wird das möglich werden, was wir heute an Wünschen in uns tragen. Alles andere kann nichts mehr helfen. Damit will ich nicht sagen, daß wir nicht pflichtmäßig das Weib aufzurütteln und als Mitkämpferin zu gewinnen haben wie den Mann. Aber alle diese Vorschläge machen auf mich den Eindruck, als wenn man sich nicht eingestellt hat auf den baldigen Kampf, nicht auf den bevorstehenden Zusammenbruch, sondern als wenn wir in ganz friedlichen Zuständen lebten, als wenn wir recht viel ruhige Zeit hätten, um viel Versäumtes nachzuholen. Nein, Genossen und Genossinnen, viel Wichtigeres steht zurzeit bevor. Wenn wir auf diese Art und Weise in Kleinigkeiten abirren, dann verrennen wir uns in das Labyrinth der Zersplitterung unserer Bewegung. Das darf nicht geschehen. Konzentrieren wir den Kampf. Mann und Weib gehören zusammen. Mann und Weib sind Faktoren, die die alte kapitalistische Welt zu stürzen haben, und zwar nicht erst in späterer Periode, sondern so schnell wie möglich. (Beifall)

Genosse K ü s t e r :

Wenn man täglich im Reiche mit den Genossen in Fühlung steht, so macht man die Beobachtung, daß sie tatsächlich in den Versammlungen viel mehr Mut zeigen, als ihren Frauen gegenüber. (Heiterkeit) Oft sagen die Frauen ihren Männern: gestern abend warst Du schon wieder da und da, heute gehst Du wieder weg, was habe ich von Dir? Statt nun zu sagen: Frau, dieser Kampf, den ich führe als Funktionär in der K.A.P.D., in der Union, führe ich zur Befreiung der gesamten Menschheit, dieser Kampf ist notwendig - da sagt aber darn der Mann: Frau, sei ruhig, das nächste Mal gebe ich meinen Posten auf, dann kann ein anderer gewählt werden. Und bei der Wahl heißt es darn: meine Gesundheit erlaubt es nicht mehr oder ich bin anderweitig beschäftigt - nur weil man nicht den Mut hat, seiner Frau zu sagen: es ist notwendig, daß ich meine Kraft in den Dienst zur Befreiung der gesamten Menschheit stelle. Solcher Männern, die nicht den Mut haben, so ihren Frauen gegenüber aufzutreten, traue ich auch nicht den Mut zu, gegen die Reaktion zu kämpfen. Es trifft auch zu, daß Männer in den Versammlungen eine ganz andere Rolle spielen als zu Hause. Wir dürfen die Frau nicht als ein Glied zweiter Klasse in der Gesellschaft ansehen und müssen für eine gleiche Bezahlung von Frau und Mann eintreten.

Genosse R e i c h e r t :

Die Genossin Klasse hat eine Fülle von Vorschlägen gemacht. Ich kann mich für diese nicht erwärmen, auch nicht für besondere Schriften, Flugblätter usw. für Frauen. Schriften und Flugblätter werden häufig nicht gelesen; und wenn sie gelesen werden und nicht in der Familie Gelegenheit zur Diskussion über das einzelne Gelesene gegeben ist, wird auch das nicht fest sitzen. Die beste Erziehung des weiblichen Geschlechts für den Kommunismus ist die Erziehung in der Familie. Auch der Mann kommt nur durch gegenseitigen Meinungs-austausch über das Gelesene zum Kommunismus, nicht allein durch das Lesen selbst. Vor allem muß betont werden, daß die Frau als gleichberechtigt angesehen werden muß. Die Frau muß die Genossin des Mannes sein. Der Mann darf nicht, wenn er von seiten des Kapitals tyrannisiert wird, dies auf die Familie übertragen. Und die Frau soll sich nicht als Knecht des Mannes fühlen. Beide müssen sich gegenseitig als Genossen fühlen. Und wenn sie sich nicht verstehen können, müssen sie schließlich auseinander gehen. Aber gerade die Frau ist es, die sich an die materiellen Güter so fest klammert, sie ruft die bürgerlichen Gerichte an und will dieses Stuhlbein und jenes Tischbein aus der Wirtschaft haben, man

muß sich da vor allem von dem Materialismus befreien. In vielen Fällen wäre es besser, wenn beide auseinander gingen, weil sie sich nicht verstehen. Aber leider tun sie das in den meisten Fällen nicht, sondern ziehen vor, weiter gegenseitig Sklave zu sein. Wir wollen keine Extrawurst für die Frauen braten, sie sind gleichberechtigt. Wir müssen aber den Genossen sagen, daß sie auf den Kommunismus in der Familie mehr Wert legen, ihn nicht nur predigen, sondern auch befolgen. Hervorheben muß man auch, daß es nicht notwendig ist für den Kommunisten, sich zu verheiraten, da man auch ohne Ehe durch die Welt durchkommen kann. Bei der Agitation für den Kommunismus kann die Ehe oft ein großes Hindernis sein. Aber ist man schon verheiratet, dann schafft man selbst erst in der Familie Kommunismus, man gehe dann mit gutem Beispiel voran, denn das Beispiel ist die beste Erziehung. (Sehr richtig!)

Genossin P a s s a u e r :

Es ist hier gesagt worden, daß die Frau dem Mann hinderlich sei, daß sie ihm in den Ohren liegt, weil er zu viel Versammlungen besucht. Umgekehrt ist es noch viel mehr der Fall. Ihr alle wünscht, daß wir Frauen revolutionär sein sollen, daß wir uns tüchtig in den Kampf stürzen sollen. Aber zum großen Teil freuen sich unsere Genossen, wenn es die eigene Frau nicht tut, denn darunter leidet die Bequemlichkeit des Mannes (lebhaft Zustimmung), und diese Bequemlichkeit möchte ein großer Teil unserer Männer nicht gern missen. Ich bin entschieden dagegen, daß Frauen allein für sich Versammlungen oder Kurse abhalten. Politische Fragen sind keine Frauenfragen und keine Männerfragen. (Sehr richtig!) Es wird gesagt, manche Frau geniert sich vor den Männern, mag über diese oder jene heikle Frage mit den Männern nicht zusammen reden. Das ist Unsinn. Gerade dadurch, daß Frauen und Männer zusammen Schulter an Schulter kämpfen, kann man doch nur erreichen, daß die Frau sich gleichberechtigt mit den Männern fühlt. Früher, als wir noch nicht die Gleichberechtigung der Frau hatten, noch nicht das Wahlrecht hatten, da wurde im Reichstag und überall die Gleichberechtigung der Frau propagiert. Als wir aber dann die Möglichkeit bekamen, in das politische Leben hineinzugehen, mußten wir uns bei den Parteien erst unsere Position erkämpfen, da haben uns die politischen Parteien, die das große Wort im Reichstag führen, garnicht als gleichberechtigt angesehen. Unsere Genossen müssen sich darum erst einmal daran gewöhnen, uns Frauen als gleichberechtigt zu betrachten, auch im Familienleben. Unsere Männer müssen nicht immer annehmen, daß immer die Frau diejenige

sein muß, die politisch zurückstehen muß. Wenn der Mann erkennt, daß seine Frau ihm politisch und geistig überlegen ist, dann soll er sich auch nicht schämen, das der Öffentlichkeit zu zeigen und nicht darauf pochen, daß er nur in die Versammlungen zu gehen hat, wenn beide nicht können, da kleine Kinder oft hinderlich sind. Der Mann vergibt sich nichts, wenn er seine ihm geistig überlegene Frau in die Versammlungen gehen läßt und er zu Hause bleibt. Freilich, ein großer Prozentsatz der Frauen interessiert sich nicht für Politik, sondern mehr für Romane, die von Fürsten und Prinzessinnen handeln. Der Mann hat aber oft der Frau gegenüber den Hochnäsigen gespielt, wenn sie ihn um Aufklärung über politische Dinge fragte, denn er sagte dann: ach, das verstehst Du nicht, ich habe auch keine Zeit dazu. Manche Genossin hat sich dann nicht mehr getraut, den Mann um Rat zu fragen. Darum sage ich: auch die Frau hindert die Ehe sehr viel an ihrer politischen Betätigung. Das alles müssen wir begreifen. Darum muß auch die Frauenfrage besonders behandelt werden, nicht weil wir die Frauen bevorzugen wollen, sondern weil mit der Aufklärung an die Frau nicht so leicht heranzukommen ist wie an die Männer. Die erwerbstätigen Frauen sind meistens politisch weiter als die Hausfrauen, trotzdem sie nicht so viel Zeit haben wie die Hausfrauen. Sie sind an ihrer Arbeitsstätte mit vielen zusammen und fühlen den Druck des Kapitalisten, sie unterhalten sich darüber und fühlen, daß nur eine Zusammengehörigkeit, eine Geschlossenheit sie von diesem Druck befreien kann. Unsere Männer haben das eher begriffen, weil sie eher Anlaß hatten, über diese ganzen Sachen zu diskutieren. Die Frau ist auch doppelt belastet, sie hat außer ihrer Erwerbstätigkeit noch nebenbei den Haushalt zu führen. Es muß ihr darum einmal etwas in die Hand gegeben werden, was leichter verständlich ist als für den Mann, der mehr Zeit zum Lesen hat. Nur so ist es zu verstehen, wenn wir die Frauenfrage besonders behandelt wissen wollen. Eine Extrawurst wollen wir damit für die Frauen nicht. Während des Krieges mußte die Frau den ganzen Produktionsprozeß zu Hause übernehmen. Nach dem Kriege mußten sie den Männern wieder Platz machen. Man hat nicht daran gedacht, was nun aus den jungen Mädchen werden sollte, die nun erwerbslos wurden. Es hat oft schwer gehalten, selbst Arbeiterkreise darüber aufzuklären, daß auch die Frau ein Anrecht darauf hat, leben zu können und nicht der Prostitution in die Arme getrieben zu werden. Aber man fand da wenig Verständnis bei manchen Leuten. Auch da hat man die Frau wieder nicht als gleichberechtigt angesehen. Haben erst die Frauen begriffen, um was es sich handelt, daß es um die Zukunft ihrer Kinder geht, dann sind sie meistens die Radi-